

Concordia Theological Monthly

Continuing

Lehre und Wehre (Vol. LXXVI)

Magazin fuer Ev.-Luth. Homiletik (Vol. LIV)

Theol. Quarterly (1897—1920) - Theol. Monthly (Vol. X)

Vol. I

May, 1930

No. 5

CONTENTS

	Page
ENGELDER, TH.: Der Sieg ueber den Unionismus.....	321
ENGELDER, TH.: Divergent Teaching on the Plan of Salvation.....	331
PIEPER, F.: Unsere Lehre auf dem Lutherischen Weltkonvent in Kopenhagen.....	338
BRAND, F.: "Whom Shall We Send?".....	346
KRETMANN, P. E.: The Position of the Christian Woman, Especially as Worker in the Church.....	351
Dispositionen ueber die Eisenacher Evangelienreihe.....	360
Outline for a Sermon on the Presentation of the Augsburg Confession.....	368
Suggestive Material for Song Service Address.....	372
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.....	374
Vermischtes und zeitgeschichtliche Notizen.....	390
Book Review. — Literatur.....	392

Ein Prediger muss nicht allein *weiden*, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Woelfen *wehren*, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verfuehren und Irrtum einfuehren. — *Luther*.

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt, denn die gute Predigt. — *Apologte, Art. 24.*

If the trumpet give an uncertain sound, who shall prepare himself to the battle? *1 Cor. 14, 8.*

Published for the
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



ARCHIVES

may easily assume menacing proportions. A Lutheran synod is, or should be, merely a federation of congregations to facilitate the doing of necessary work in the Church which the individual congregation could not undertake or perform as well. It follows that the individual congregation remains independent and autonomous, and our Synod has never presumed to disturb this relationship beyond the obligations placed upon Christians by the law of love and by the demands of Christian unity. If any organization undertakes to duplicate the work of the congregations as carried on by their own federation, or synod, it may endanger the peace and harmony of the Church, no matter how laudable its motives may be and how pure its aspirations. And as for women's organizations, the whole tenor of Scripture, as set forth above, indicates that they are not to take the public initiative or leadership in the work of the congregation or the Church at large. The limitations of their public activity are too plainly stated to permit of exceptions. Nor may we overlook another factor, namely, that large organizations or federations of women's clubs within the Church are in danger of becoming busybodies in other men's matters, since their enthusiasm for the cause in which they believe is apt to lead them to a propaganda that may interfere with the work of the individual congregation. Experience in other church-bodies has shown that the soliciting of memberships may carry enthusiasts to a point where they enter congregations without the consent of the body itself or of its pastor, not to speak of the fact that pressure has been brought to bear upon the regularly constituted governing bodies in the congregation and in synod which seriously interfered with the peaceful and blessed establishment of the Lord's work. P. E. KRETZMANN.

Dispositionen über die Eisenacher Evangelienreihe.

Misericordias Domini.

Joh. 14, 1—6.

Misericordias Domini. Wie die Erde ist voll der Güte, misericordias, des Herrn, Ps. 33, 5 (Introitus), so zeigt auch unser Text uns das gütige, mitleidssvolle Herz des guten Hirten. Liebevoll sucht er, der sein Leben lassen will für seine Schafe, seinen Jüngern das rechte Verständnis dessen beizubringen, was in den nächsten Stunden geschehen soll, sie mit rechtem Trost zu erfüllen, damit sie nicht dahinsinken in die Nacht des Zweifels und der Verzweiflung. Als der von den Toten auferstandene Hirt und Bischof unserer Seele hat er auch dafür gesorgt, daß diese herrlichen Worte allen seinen Christen in allen Lebenslagen zum Trost aufgezeichnet würden.

Drei Hoffungssterne, die der Heiland uns im Dunkel der Trübsal leuchten läßt.

1. Glaubet an Gott und glaubet an mich!
2. In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen.
3. Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.

1.

„Glaubet ihr an Gott.“ Nicht der Glaube an einen Allerwelts-gott, sondern der Heiland fügt sofort hinzu: „Glaubet an mich.“ Der rechte Glaube, zu dem der Heiland hier auffordert, hält sich an den in Christo geoffenbarten Gott, ohne den es keinen Gott gibt, Eph. 2, 12 (ohne Christum = ohne Gott), Apost. 16, 31 (an den Herrn Jesum Christum; vgl. mit V. 34: „an Gott“). Unser Gott nicht ein bloßes Gedankending, von Menschen erdichtet, sondern der in Christo und in seinem Wort Selbstgeoffenbarte; auch nicht ein Gott, der sich um die Welt nicht kümmert, sondern von dem bei aller Heiligkeit und Gerechtigkeit doch ewig wahr ist: Joh. 3, 16; 2 Kor. 5, 19. Der Welterschöpfer, der alle Dinge erhält und regiert, ist in Christo unser versöhnter Vater. — Das ist der erste Hoffungsstern, den Christus anzündet, damit unser Herz nicht erschrecke in den mancherlei Nöten und Trübsalen dieses Lebens. (Ausführen, wie die Jünger Trost nötig hatten in jener Nacht und wie auch uns gleicher Trost nötig ist.) Schauen wir nicht auf die Größe der Not, sondern auf den viel größeren Gott, unsern Heiland. An den glaubt! Lied 374.

2.

V. 2a. Wie der Heiland nicht hatte, da er sein Haupt hinlegen konnte, und doch stets der künftigen Herrlichkeit eingedenk war, so läßt er auch seinen Christen einen ähnlichen Hoffungsstern leuchten. Wenn auch nicht alle das leiden müssen, was der Heiland seinen Jüngern voraus sagt, Joh. 16, 2, so bleibt doch wahr: „In der Welt habt ihr Angst“, Joh. 16, 33; 15, 19. 20; 16, 20. Im besten Fall ist die Welt ein Jammertal, in der wir durch viel Trübsal gehen müssen. Wie schwer wird da oft das Herz! Wie erschrecken wir, so daß wir schier verzagen! Da tröstet der Heiland: Schaut über alles Erdenleid hinaus nach meines Vaters Haus; da sind viele Wohnungen. Das sagt der Wahrhaftige, der uns das gewiß nicht sagen würde, wenn es sich nicht also verhielte. Er sagt noch mehr: Unter diesen vielen Wohnungen ist eine auch für uns bestimmt. Ja, er will jetzt hingehen, den sauren Weg durch Leiden und Sterben zum Vater wandeln, um uns, einem jeden von uns, eine solche Stätte zu bereiten. Noch mehr, er will wiederkommen, V. 3. Wenn inzwischen auch unsere Stunde gekommen ist, wenn auch der Leib zu Staub und Asche geworden ist, er, der allmächtige Todesübertwinder, der durch den Tod zum Vater gegangen ist, wird wiederkommen, uns auferwecken, uns dahin nehmen, wo er ist, Joh. 17, 24; 1 Thess. 4, 17. 18. O helleuchtender Hoffungsstern der Auferstehung und des Lebens!

3.

Der Heiland hatte gesagt: V. 3 und hinzugefügt: V. 4. Da spricht Thomas im Namen aller: V. 5. Augustin: „Die Jünger wußten es, aber sie wußten nicht, daß sie es wußten.“ Der Trennungsschmerz war so groß, daß sie sich nicht fassen konnten. Christus, der Weg, saß vor ihnen, und doch wurde es ihnen so schwer, ihn zu erkennen. Erst mußte er mit ihnen reden. Erst sein Wort gab ihnen rechten Trost.

Wenn es uns schwer wird, an unsern Gott und Heiland zu glauben, wenn es uns gar nicht scheinen will, als sei unser Weg ein Himmelsweg, dann halten wir uns an unsern Heiland, der durch sein Wort mit uns redet, dessen Worte Geist und Leben sind! Im Wort ist Christus, im Wort haben wir Christum; und haben wir Christum, dann haben wir den Weg. Dann sind wir nicht nur auf dem rechten Weg, dann haben wir den Weg, den wahren Weg, die Wahrheit, die uns nicht betrügen kann, den Weg, der selber das Leben ist, in dem wir jetzt schon Leben, geistliches Leben, haben, den Weg, der uns sicher ins ewige Leben führt. Tritt alles wider uns zusammen, mögen die Trübsalswolken noch so schwarz sich zusammentürmen, hier ist der Hoffnungstern, der nicht zuschanden werden läßt: V. 6. Allerdings auch der einzige Weg. Vor Gott erscheinen müssen wir alle, aber zu diesem Gott als zu unserm Vater und in seinen Himmel als in unser Vaterhaus kommen wir nur durch Jesum Christum, den alleinigen Weg. Aber den haben wir ja im Glauben ergriffen. An ihn, unsern Heiland, und an den durch ihn versöhnten Gott wollen wir uns halten, dann werden auch wir durch ihn, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, eingehen in unsers Vaters Haus, wo er auch uns eine Stätte bereitet hat. (Lied 262, 6.) Th. L.

Jubilate.

Joh. 12, 20—26.

Joh. 20, 21 ist ein Missionsauftrag des siegreich Auferstandenen an alle Gläubigen. Wir haben von Christo Frieden empfangen, so sollen wir auch als Friedensbringer der Welt dienen, Jes. 61, 1; Joh. 17, 18; 14, 27; 16, 33; Röm. 5, 1; 10, 15; Jes. 52, 7. An diese wichtige Pflicht erinnert uns das heutige Evangelium.

Wir wollen nicht nachlassen im Eifer für die Mission!

1. Weil es ein so herrliches Werk ist;
2. weil wir gerade dadurch uns als Jünger Jesu erweisen.

1.

Der Text versetzt uns auf den letzten Dienstag der öffentlichen Wirksamkeit Jesu. Unter seinen Zuhörern befanden sich auch Griechen, Heiden, die von dem Gotte Israels gehört hatten, gläubig geworden waren und an den Festen der Juden teilnahmen, V. 20. Diese wollten Jesu persönliche Bekanntschaft machen, um aus seinem Munde das

Wort des Lebens zu hören, B. 21. Vielleicht waren sie mit Philippus bekannt, daher wandten sie sich an ihn. Philippus meldet dies an Andreas, und beide berichten die Bitte an Jesum. Das taten sie mit einigem Zaudern, denn auch sie waren noch im jüdischen Vorurteil gegen die Heiden befangen. — Jesu waren diese Heiden sehr willkommen, B. 23 f. Die Bitte der Griechen erinnerte ihn daran, daß nun die Stunde gekommen sei, da er durch seinen Tod als Heiland der Welt, auch der Heiden, verherrlicht werden sollte. Das edle Weizenkorn sollte in die Erde fallen, um viele Früchte, auch unter den Heiden, zu bringen, Jes. 53, 10—12; 55, 1—11; 60, 1—12. Daher freut er sich, daß jetzt schon die Erstlinge dieser reichen Ernte kommen. — Wie nachher die Heiden in hellen Scharen kamen, wird uns in der Apostelgeschichte berichtet; das ist das eigentliche Thema der Kirchengeschichte.

Missionsarbeit besteht darin, Menschen zu Jesu zu bringen, sie immer besser mit ihrem Heiland bekannt zu machen. Darum dreht sich unsere ganze kirchliche Arbeit. (Das christliche Heim; die christliche Schule; unsere Anstalten; die verschiedenen Missionen im In- und Ausland.) Welch herrliches, seliges Werk! Ein Werk, in dem wir zu Mitarbeitern Gottes und des Heilandes werden. Sollten wir da nicht mit vereinten Kräften wirken? (Philippus sagt es dem Andreas.) Sollten nicht auch die Geringsten im Reich Gottes fröhlich helfen? (Philippus und Andreas gehörten nicht zu den Apostelgrößen.) Ist doch auch diese Arbeit mit Erfolg gesegnet („viele Früchte“). Wird sie doch auch nicht unbelohnt bleiben, B. 26. Welch herrliche Aufgabe also! 1 Kor. 15, 58.

2.

Wie der Herr selber leiden und sterben mußte, um das Werk der Erlösung zu vollbringen, so können auch wir nicht erwarten, daß das Werk der Mission ohne Beschwerden und Opfer ausgerichtet werden kann. Was B. 25 im allgemeinen gesagt wird, das gilt insonderheit auch von dem Werk der Mission, wie das so mancher Missionar mit der Tat bestätigt hat. Gerade durch rechten Eifer im Missionswerk erweisen wir uns also als rechte Jünger Jesu. Ob uns das Spott und Hohn, Undank und Verachtung einbringt, ob es uns Opfer auferlegt, aus Liebe zu unserm Heiland, der sein Leben für uns gelassen hat, und aus Erbarmen mit unsern Mitmenschen wollen wir nicht müde werden, das Wort des Lebens auszubreiten, Menschen zu Jesu zu bringen, teils selbst, teils durch unsere Stellvertreter, und uns so als rechte Jünger des großen Sünderfreundes und Missionars, unsern Heilandes, erweisen.

J. T. M.

Cantate.

Jo h. 6, 60—69.

Wer die Weisheit dieser Welt erjagen will, der muß ein gewisses Maß Selbstvertrauen besitzen, die nötigen Anlagen und Fähigkeiten dazu sein eigen nennen können und mit eisernem Fleiß und großer Ausdauer darum ringen und kämpfen. Wer aber die geistliche, himmlische Weis-

heit im Wort im Glauben ergreifen will, der muß zuvor an aller eigenen Weisheit und Tüchtigkeit verzagen, der muß sagen: Ich weiß nichts, ich bin nichts, ich kann nichts. Denn der Mund der Wahrheit sagt:

„Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben.“

1.

Wer selig werden will, muß zu Jesu kommen. Aber weder die Weisheit der Weisen noch die Kraft der Mächtigen kann sie zu Jesu bringen, B. 44. 65. B. 54: „kein Leben in euch“. Der natürliche Mensch hat fleischliche Gesinnung, ist geistlich tot und unvermögend, widerstrebt allezeit dem Heiligen Geist. Mag unter Umständen der Fall auch eintreten, daß dieser und jener nicht fern ist vom Reiche Gottes, so ist er dennoch nicht im Reiche Gottes. Unser Text redet von Leuten, auf die Jesu Wunder und Worte großen Eindruck gemacht hatten, B. 15. 24. 34, die aber doch nicht glaubten, B. 36, sondern seine Rede als eine Anstoß erregende oder schwer zu ertragende Rede bezeichneten, B. 60. 61. „Das Fleisch ist kein nütze.“ Der Untwiedergeborene kann keinen Deut zu seiner Seligkeit beitragen. Er ist nicht auf dem Wege zu Jesu, sondern zur Hölle.

Gottes Kinder sollen diese Wahrheit zu Herzen nehmen. Es liegt nicht an unserm Wollen und Laufen. Aus eigener Kraft können wir nur unsere Seligkeit verschmerzen. Wenn wir uns selbst überlassen sind, können wir nicht für uns gutschagen. Von Natur sind auch wir unter die Sünde verkauft und bei den besten Vorsätzen wie ein schwankendes Rohr im Winde. Gott bewahre uns davor, daß wir, wie die Leute im Text, uns eigene Gedanken machen über sein Wort! B. 60. 61.

„Es sei ihm denn von meinem Vater gegeben.“ Unsere Seligmachung ist ein Geschenk. Durch seinen Geist führt Gott dieses Gnadenwerk aus. „Der Geist ist's, der da lebendig macht.“ Vgl. 2 Kor. 3, 6b. Wie es ein Werk göttlicher Allmacht erforderte, uns das leibliche Leben zu geben, so erfordert es ein Schöpfungswerk Gottes, geistliches Leben in uns zu wirken, 2 Kor. 4, 6.

Das sollen Gläubige wohl bedenken und Gott danken, daß er durch seinen Geist so Großes an ihnen ausgerichtet hat.

2.

B. 63b; vgl. 5 Mos. 32, 47. Durch seinen Geist will der Vater den Menschen das geben, was sie zur Seligkeit nötig haben. Durchs Wort kommt der Geist zu den Menschen. Zwischen uns und den Reformierten ist ein großer Unterschied. Diese verworfen die Lehre, daß der Geist ordentlicherweise allein, und zwar ganz allein, durch die Gnadenmittel zu den Menschen kommt. Das Kindlein Johannes hat außerordentlicherweise den Geist im Mutterleibe empfangen. Bleiben wir beim Wort, und folgen wir nicht den Träumen unserer Mitmenschen noch unsern eigenen Träumen. Hüten wir uns davor, auf eigene Mittel

zu verfallen. Regen wir nicht vielleicht zu viel Gewicht auf Vereinstätigkeit?

Durchs Wort wirkt der Geist das Leben in den geistlich toten Menschen. „Die Worte, die ich rede, . . . sind Leben.“ Weil sie Worte des Geistes Gottes sind, so sind sie Lebensworte, die Leben mitteilen. Großes haben Menschen schon durch ihre Worte in der Welt ausgerichtet, aber das neue geistliche Leben können sie durch ihre Worte nicht mitteilen. „Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Dieses in uns gewirkte Leben ist des Vaters Gabe, V. 65.

Es ist uns unbegreiflich, wie der Mensch das Heil, das der Vater ihm anbietet und allen Ernstes schenken will, von sich stoßen kann; und doch ist es unseugbar wahr, V. 64. 70. 71. Selbst Jünger des Herrn können dies Heil von sich stoßen, V. 66.

Mit Furcht und Bittern wollen wir diese ernste Wahrheit zu Herzen nehmen. Wieviel tut der Vater zu unserer Seligkeit! Aber wie schändlich können doch Menschen dies Heil verschmerzen! Unser Gebet soll sein: Herr, erhalte uns in deiner Gnade! O. C. A. B.

Rogate.

Luk. 11, 5—13.

Christen sind Gottes Kinder, Glieder der Familie Gottes. Es besteht ein inniger Verkehr zwischen ihnen und ihrem Gott. Gott redet mit ihnen, lehrt, straft sie usw. Dieser Verkehr soll nicht einseitig sein, sondern die Kinder sollen mit ihrem Vater reden, zu ihm beten. Das geschieht nicht so regelmäßig, wie es sollte. Ermahnung nötig.

Der Gebetsverkehr der Kinder Gottes mit ihrem himmlischen Vater.

1. Unser Gebet.
2. Gottes Antwort.

1.

V. 9. Diese Worte an Christen gerichtet, an Kinder Gottes, die auch in ihrem Gebet Kindesart zeigen. Beten nicht im Vertrauen auf sich selbst, sondern im Glauben an Jesum. Bestehen nicht auf eigenem Willen, fordern nicht in stürmischer Weise, fluchen und toben nicht, wenn nicht alsbald Hilfe kommt, sondern fügen sich in des Vaters Willen.

Christen dürfen bitten um alles, was ihnen auf dem Herzen liegt. Nichts ist zu groß, nichts zu klein. Ob es Brot ist, das Notwendige, oder Zukost, Fisch oder Ei, was über die bare Nothdurft hinausgeht, zum Wohlleben, zur Bequemlichkeit gehört, ob es leibliche Gaben sind, wie die eben erwähnten, oder geistliche Gaben, wie der Heilige Geist, Vergebung usw.: einerlei was für ein Wunsch in ihnen aufsteigt, sie dürfen es ihrem Gott vortragen, die Sache mit ihm besprechen. Machen wir nur fleißig von diesem Vorrecht Gebrauch!

„Bittet!“ sagt der Heiland; wenn es scheint, als wolle er sich verstopfen: „Suchet!“ Haltet an am Gebet! und wenn er gleichsam die

Sür verschließt: „Klopfet an!“ Je weniger er antwortet, um so lauter, anhaltender schreit zu ihm, B. 5—7. (Ausmalen, wie der Freund so zuversichtlich sich an den Freund wendet, gar nicht an eine mögliche Abweisung denkt.) Mit solch „unverschämtem Geilen“ dürfen wir uns an Gott wenden. Mag alles gegen uns sprechen, mag unser Begehren noch so kühn sein, wir dürfen bitten, suchen, anklopfen in der Gewißheit, daß unser Gebet Gott angenehm und erhört ist.

2.

B. 9. 10. Sechsmal versichert uns der Heiland, daß unser Gebet erhört werden wird. Wie kann Gott auch anders? Jener Freund hat gehört. Sollte da Gott, unser himmlischer Freund, hinter irdischen Freunden zurückstehen? Er ist mehr als Freund, er ist der Vater im Himmel, B. 13; vgl. B. 2; Röm. 8, 14—16; 1. Cor. 12, 13; Eph. 3, 20.

Wenn er nicht gleich antwortet, sucht er nur unsern Glauben auf die Probe zu stellen. Zu seiner Zeit wird er hören, B. 10—13. Er sagt nicht, daß er das geben werde, was wir fürs beste halten. Wir wissen nicht immer, was wir bitten. Wir mögen für Brot halten, was ein Stein, unnütz, ja ein Skorpion, schädlich, ist. Er weiß, was uns gut ist, gibt daher nicht nach dem Wortlaut unserer Gebete, sondern nach dem Sinn, Gutes, viel Besseres, als wir gebeten haben: den Heiligen Geist, Gewißheit der Gnade, Frieden, Ergebung. Ist das nicht Erfüllung? Wenn wir in der Not uns an einen erfahrenen Freund wenden mit der Bitte um Hilfe und ihm einen Plan vorlegen, und er erkennt die Schwächen, die Unmöglichkeit dieses Plans und sagt uns: Laßt mich nur machen, geht getrost nach Haus! — hat er nicht dennoch unsere Bitte erhört, selbst wenn er nicht nach unserm, sondern nach seinem Plan verfuhr? (Lied 355, 8.)

Darum fleißig mit Gott verkehren! (Lied 380, 3.) Th. 2.

Himmelfahrt.

Luk. 24, 50—53.

Auf die Himmelfahrt Christi wird in der Schrift sehr oft Bezug genommen. Gott legt diesem Ereignis weit größere Wichtigkeit bei, als wir Christen es oft tun. Schon im Alten Testament wird davon geredet, Ps. 47; 68, 19; Jes. 52, 13. Paulus kommt immer wieder darauf zu sprechen; fast jedes Kapitel des Hebräerbriefs erwähnt die Himmelfahrt; Matthäus und Markus erzählen sie; Lukas sogar zweimal, einmal ausführlich in der Apostelgeschichte, das andere Mal kürzer in unsern Textesworten.

Wie das erste Himmelfahrtifest gefeiert wurde.

1. Von Jesu,
2. von seinen Jüngern.

1.

W. 50a. Erinnert uns unwillkürlich an den Gang zum Ölberg sechs Wochen zuvor. Welch ein Gegensatz! Die Taufe, vor der ihm damals gebangt hatte, Luk. 12, 50; Joh. 13, 21, war nun vollendet, der Sieg errungen, sein Werk auf Erden vollbracht. Wie ein Soldat sich freut, wenn er nach überstandenen Feldzug zur Heimat zurückkehren darf, so freute sich auch Jesus, daß er nun wieder zurückkehren durfte in die Herrlichkeit seines Vaters.

Jesus geht mit seinen Jüngern, nicht allein. An seiner Freude sollen auch die Mitgenossen seiner Trübsale teilhaben. Noch einmal redet er mit ihnen von dem Reich Gottes, Apost. 1, 5 ff., bis zuletzt seines Amtes wartend.

W. 50b. Der auffahrende Heiland ist der segnende Heiland, der die Güter, die er erworben hat, den Seinen mitteilt. Das ist das letzte Bild, das wir von Jesu haben, bis er wiederkommt, uns heimzuholen. Inzwischen ist er der segnende Heiland, der innigen Anteil nimmt an den Schicksalen der Seinen.

W. 51. Seine menschliche Natur, in der er Schmach und Schande, Qual und Pein erduldet, wird nun erhöht zur Rechten Gottes immer und ewiglich. Vom Himmel aus regiert er, der Gottmensch, sein Macht- und Gnadenreich und führt letzteres schließlich zur Herrlichkeit. Welch herrlichen Heiland haben wir!

2.

W. 52a. Was sie schon vorher erkannt hatten, Matth. 16, 16; Joh. 6, 69, das war ihnen jetzt um so gewisser geworden. Sie beten den Aufgefahrenen an als ihren Gott und Heiland. — Tun wir dergleichen gerade in unserer Zeit der Leugnung der Gotttheit Christi!

W. 52b. Nicht flohen sie mit Furcht und Zittern wie vor sechs Wochen, sondern Freude erfüllte ihr Herz, Freude über das Große, das sie gesehen hatten, Freude über die Gewißheit seiner Gegenwart, die er, der Herr, ihnen verheißt hatte, Freude über die Aussicht, ihm nachzufahren zu dürfen. — Wir haben dieselben Verheißungen. Sollten wir uns da nicht freuen? Seine Gegenwart, seinen Schutz, seine Gnade, seinen Segen haben wir gewiß; sollte da nicht Freude über Freude unser Herz erfüllen? Sollte ein Christ, der an seinen aufgefahrenen Heiland glaubt, eigentlich je traurig sein können? (Lied 123, 9. 10.)

Die Jünger kehrten nicht nach Galiläa zurück, sondern nach Jerusalem, wie ihnen der Herr befohlen hatte. Dort: W. 53. — So sollen auch wir Himmelfahrt feiern, indem wir in der Arbeit und in dem Beruf, in welchen Christus uns gestellt hat, Gott loben und preisen. Unsere Studierstube, unsere Fabrik, unsere Werkstätte, unsere Küche sollen wir zu einem Tempel machen, in dem wir Gott willig dienen in unserm Nächsten. Unser Leben ein steter Lobpreis des Aufgefahrenen, bis er uns zu sich holt. (Lied 118, 5.)